



Stefan Schneider – 2. März 2024

Das erste Mal – bei einer Demo

Mein Name ist Stefan Schneider, ich bin Redakteur in der Pressestelle des Bistums Trier.

Auch mit 52 Jahren ist man nicht zu alt für Premieren. Es gibt immer noch Dinge, die man das erste Mal macht. Aber die Gelegenheiten werden weniger. Weil man vieles schonmal erlebt hat. Vielleicht, weil man mit Manchem schon abgeschlossen hat und sich sicher ist: Das mag ich nicht, das will ich nicht. Aber - es gibt sie noch: Die Premieren.

Meine jüngste Premiere war die „Demonstration gegen Rechts“ hier in Trier. Das war meine erste ‚Demo‘. Was macht das mit mir? Warum gehe ich jetzt auf die Straße? Warum nicht in den Jahren zuvor?

Wobei: Einmal habe ich zumindest am Rande einer Demo gestanden. Ich hätte damals einen Schritt weiter gehen können, dann wäre ich dabei gewesen. Habe ich aber nicht. Damals, in den 90er Jahren. Ich studierte in Gießen und es ging um Studiengebühren. Und so ganz genau weiß ich es gar nicht mehr, ob diese eingeführt

oder erhöht oder ausgeweitet werden sollte. Auf jeden Fall gingen die Studenten auf die Barrikaden. Ich habe damals den einen Schritt nicht getan.

Das hatte mehrere Gründe. Zum einen war ich nicht voll überzeugt, dass die Forderungen der Studenten berechtigt waren. Zum anderen mag ich keine Massenveranstaltungen. Das ist eher so ein persönliches Ding. Ich meide Karnevalsumzüge und große Konzerte. Ich stehe dann lieber am Rand. Einen Schritt entfernt. In der Kirche sitze ich lieber hinten, beim Fußball spiele ich lieber in der Abwehr, noch lieber im Tor.

Beide Gedanken kamen mir auf dem Weg zur Demo. Zum einen das mit der ‚Masse‘. Ich habe keine Platzangst oder Panik in großen Gruppen, aber ich fühle mich da einfach nicht so wohl. Ich war deswegen auch nicht bei der Bundeswehr. Nicht weil ich die Bundeswehr ablehne oder ich es ablehne mein Land zu verteidigen. Ich habe, so blöd das klingt, Vorbehalte gegen zu viel Konformität. Ich konnte mir nicht vorstellen eine Uniform zu tragen.

Dieses Problem hatte ich jetzt nicht. Man hätte unter den 10.000 nur schwer zwei oder drei gefunden, die uniformiert wirken. Vielleicht am ehesten noch die schwarz Gekleideten von der Antifaschistischen Aktion, der Antifa. Ich mag schwarze Klamotten, aber nicht als Uniform. Wenn ich jemals in die Versuchung geraten sollte, mich bei der Antifa zu beteiligen, dann nur mit rosa Socken. Aber abgesehen von diesen Demonstranten, war ‚bunt‘ das Einzige, was die vielen Tausend äußerlich miteinander verband.

Auch der zweite Grund, der mich als Student von der Demo abhielt, kam hier wieder hoch: Ich war nicht zu hundert Prozent konform mit der Botschaft der Demo. Bitte nicht falsch verstehen: Ich bin aus voller Überzeugung gegen die AfD und gegen Rechtsextremismus. Beides ist mir völlig zuwider. Aber einer der Redner wies zu Recht darauf hin, dass nicht nur Rechtsextreme ausländerfeindlich und homophob sein können.

Zudem wies er darauf hin, dass für die Proteste gegen Rechts erst dann Menschenmassen mobilisiert wurde, als sich die AfD und andere Spinner, öffentlich mit der Deportation von deutschen Staatsbürgern beschäftigten. Es brauchte doch eigentlich keine Berichte über ein Geheimgespräch, um diese Botschaft schon vorher vernommen zu haben.

Der Antisemitismus, der Fremdenhass, der seit Jahren von dieser Partei, aber auch von anderen Gruppen, auch von linken Gruppen, auch von Islamisten, geschürt wird, bewegt sich zu oft noch unter der Schwelle, ab der dann Hunderttausende auf die Straße gehen. "Nie wieder", war eigentlich schon gestern. Oder?

Bezeichnend war für mich, dass mir vor einigen Tagen eine Empfehlung des Vereins der "Lebenshilfe e.V." für den Umgang mit der AfD in die Finger kam. Aus dem Jahre 2015! Ich nahm mit Staunen wahr, wie hart und klar die Kante war, die dieser Verein und andere Verbände (etwa die Diakonie) gegenüber den Rechtsextremen gezogen haben. Wie gesagt: 2015!

Bis hin zu der Empfehlung an Sicherheitspersonal zu denken, um Störer aus Veranstaltungen hinauszuerwerfen. Ohne, dass dafür Millionen Menschen auf die Straße gingen, beschreiben sie, wie verachtend die Sprache und das Verhalten der AfD gegenüber Menschen ist, die nicht ihrem Bild eines 'gesunden Deutschen' entsprechen. Gab es damals schon so viele, so große Demos? Nein.

Das alles hatte ich im Kopf und das alles macht es mir schwer, den Schritt in die ‚Masse‘ zu tun – und Parolen zu rufen, die witzig klingen, aber inhaltlich genauso leer sind, wie die Parolen der Rechtsextremen.

Ich habe diesen Schritt aber getan. Also: Meine „Premieren-Demo“. Ich komme jetzt nicht mit so Sprüchen wie: Wir müssen alle zeigen, auf welcher Seite wir stehen und wir müssen solidarisch sein. Nein, ich habe den Schritt getan, weil ich damit für mich etwas geklärt bekam.

Was habe ich für mich geklärt? Es klingt jetzt vielleicht altmodisch, aber ich weiß erst, was mich am Ende eines Schrittes erwartet, wenn ich diesen Schritt gegangen bin. Das nennt man Risiko. Aus meinem Lieblingskrimi habe ich den Satz mitgenommen, dass es immer tausend gute Gründe gibt, einen Schritt nicht zu gehen. Aber, dass ein Grund reicht ihn zu wagen: Weil man es will.

Der Schritt hat eine Konsequenz, die ich im Denken nicht haben kann, sondern nur in der Tat, dem Schritt selbst. Von daher spreche ich nicht für die 9.999 anderen, sondern nur für mich, wenn ich sage, der kleine Schritt in die Demo hat auch was mit einer grundsätzlichen Entscheidung zu tun.

Ich will, dass diese Gesellschaft eine inklusive und freundliche und offene Gesellschaft bleibt. Und ich will da mitmachen. Ich will.

Bei Freunden rege ich mich darüber auf, dass kleinen Kindern oft erzählt wird, dass es den ‚Herrn Will‘ nicht gibt. Kinder sollen sagen: „Ich möchte bitte“, „Ich hätte gerne“, „Wäre es möglich, dass“. Aber nicht: „Ich will.“ Alles politisch korrekt. Und ich verstehe, was damit gemeint ist. Dass wir höflich und respektvoll miteinander umgehen sollen. Sehe ich genauso.

Aber. Denn ‚Herrn Will‘ muss es trotzdem geben. Den darf ich nicht abtrainieren. Nur wenn ich weiß, was ich will und das auch anderen gegenüber sage, kann ich etwas erreichen. Vor allem Tun steht der Wille es zu tun. Das heißt nicht, dass ich immer bekomme, was ich will. Manches ist zu teuer, manches verboten, für anderes muss ich mich mit anderen auseinandersetzen. Aber am Anfang steht immer die Vorstellung eines Ziels. Etwas, was ich anstrebe.

Indem ich den Schritt in die Demo getan habe, habe ich für mich entschieden, was ich will. Und wenn ich das als Student noch nicht konnte, dann vielleicht auch, weil mir selbst nicht klar war, was ich wollte. Jetzt, an diesem Sonntag, wusste ich es. Dafür muss ich dann auch keine Parolen schreien. Aber ich weiß nun klarer, was ich will und was nicht. Das ist dann meine private „klare Kante“.

Hat auch nicht wehgetan. Ich kann mir sogar – aber verraten Sie es nicht weiter – vorstellen, nochmal zu einer Demo zu gehen.

Links:

- Empfehlungen des Vereins Lebenshilfe e.V. <https://www.lebenshilfe.de/wir-fuer-menschlichkeit-und-vielfalt>
- Das Bistum Trier demonstriert gegen Rechtsextremismus: <https://paulinus-bistumsnews.de/aktuell/news/artikel/Wir-muessen-Widerstand-leisten-nie-wieder-ist-jetzt/>